

»Den Interessen des Staates gebührt der Vorrang«

Vor 300 Jahren starb der »Sonnenkönig« Ludwig XIV. von Frankreich in Versailles, seinem Stein gewordenen Selbstverständnis

Nein, er war nicht der Begründer des Absolutismus und hat jenen berühmten Satz „L'état, c'est moi“ (Der Staat bin ich) niemals ausgesprochen. Tatsächlich gesagt aber hat er: „Den Interessen des Staates gebührt der Vorrang.“ Und selbigen lebte er durchaus auch vor.

Obleich ihm sein Leibarzt Antoine Daquin zur Krankheitsvorbeugung sämtliche Zähne, darunter auch die wenigen verbliebenen guten, ziehen ließ (und unbeabsichtigt Teile des Kiefers gleich mit), war er mit einem ungeheuren Appetit gesegnet – und dieses nicht nur auf erlesene Speisen und Getränke. Er zeugte mindestens 17 Nachkommen mit vier verschiedenen adeligen Damen, liebte Billard und seine drei Meter lange Badewanne pour deux, in der er im Badeanzug zu planschen pflegte. Er trug eine schulterlange Allongeperrücke, die selbst den 68er-Kommandanten Rainer Langhans erblissen ließe, und hält einen Weltrekord: Kein König oder Kaiser saß je länger auf dem Thron als er. Ludwig XIV., der französische „Sonnenkönig“, brachte es auf 72 Jahre, seine Kinderjahre mit eingerechnet.

Auf etlichen Gebieten war der am 5. September 1638 geborene Bourbonne erfolgreich und geschickt. „Die ganze Kunst der Politik besteht darin, sich der Zeitumstände richtig zu bedienen“, sinnierte er einmal. An seiner schillernden Persönlichkeit scheiden sich indes die Geister. Damals wie heute.

Den einen stärkte er Frankreichs Macht, nicht zuletzt durch die schlagkräftigste Armee Europas, sowie dessen kulturelle Stellung in der Welt, förderte er doch die Künste in vorbildlicher Weise – auch durch eine überaus rege Bautätigkeit. Ähnlich wie sein bayerischer Bewunderer und Namensvetter Ludwig I. verhilft er mit Versailles bis zum heutigen Tag der französischen Volkswirtschaft zu zahlenden Besuchern aus aller Welt. Jährlich drei Millionen sind es mittlerweile. Und mit dem idyllischen „Canal du Midi“ hat er, ganz unwillentlich, eine weitere Preziose hinzugefügt.

Den anderen war er zu kriegerisch. Und den Hugenotten wurde er gar zum Inbegriff des Schreckens. Diese glaubensstarken Tapferen wurden entrechtet, entehrt, grausam gefoltert, getötet oder endeten als Galeerensträflinge auf Lebenszeit. Hunderttausende von ihnen flohen im Zuge der Aufhe-

bung des Edikts von Nantes durch das Edikt von Fontainebleau außer Landes. Der Exodus der wohlhabenden, handwerklich wie akademisch begabten Hugenotten erwies sich für Frankreich als wirtschaftlich und militärisch ruinöser Verlust.

Für viele geschichtsbewusste Franzosen ist nicht etwa er, der „Sonnenkönig“, sondern vielmehr sein Großvater Henri IV. unumstritten der größte aller französischen Könige, „le bon roi“. Doch auch Ludwig XIV., der seines Opas friedensstiftendes Edikt von Nantes schmäht, widerrief, wird bis heute mit recht wohlwollendem Respekt geehrt. Die Franzosen folgen darin Voltaire: „Er hat Mängel und Gebrechen gehabt, er hat Fehler begangen – aber würden die, die ihn verurteilen, ihn erreicht haben, wenn sie an seiner Stelle gewesen wären? Man wird seinen Namen nicht ohne Ehrfurcht aussprechen können.“

Als Ludwig XIV. vor 300 Jahren – am 1. September 1715 – starb, wurde sein Sarg vom niederen Volke noch bespuckt. Nicht nur, weil das Land am Ende seiner Regentschaft wirtschaftlich so daniederlag wie noch niemals zuvor und die Währung ruiniert war. Womöglich waren diese Hasserfüllten sogenannte Irre, Hexen und Zigeuner, Vagabunden, Straßenmädchen. Zehntausende von ihnen nämlich ließ der „Gottgegebene“ (Dieudonné) mittels königlicher Edikte wegsperren.

Da sich Frankreich naturgemäß nach Westen hin nicht mehr ausdehnen konnte, raubte Ludwig in seinen „Reunionskriegen“ eben

östlich an holländischem und deutschem Terrain alles zusammen, dessen er nur habhaft werden konnte. Um die überaus fragwürdigen französischen Ansprüche zu untermauern, wurde ungeeignet bis auf Urkunden aus der

zum Heiligen Römischen Reich deutscher Nation gehörte – wurde während seiner Regentschaft de jure französisches Terrain. Und blieb bis in die Neuzeit ein glühender Zankapfel zwischen Deutschland und Frankreich. In



Ludwig XIV. im Krönungsornat: Porträt von Hyacinthe Rigaud aus dem Jahre 1701

Bild: Archiv

Merowingerzeit zurückgegriffen. Seine losgelassenen Soldaten brandschatzten und vergewaltigten namentlich in der Pfalz, an Saar und Mosel, im Hunsrück, der Eifel und den Ardennen. Beileibe nicht nur das romantische Heidelberger Renaissanceschloss wurde ein Opfer der Erbarmungslosigkeit.

„Es ist leichter, Europa zu einengen, als zwei zerstrittene Frauen miteinander auszusöhnen“, scherzte der Monarch. Und irrte epochal. Das Elsass – das seit 925

seiner „Kriegsgeschichte“ geht der britische Feldmarschall Bernard Montgomery mit dem Roi-Soleil hart ins Gericht: „Keiner der Männer, die es unternommen haben, Europa zu beherrschen, ist für die Europäer so lange zur Plage geworden wie Ludwig XIV.“

Für seinen Ruhm war dem eitlen Monarchen das Allerbeste gerade angemessen. In dem Dorf Versailles ließ er sich von 20 000 Arbeitern binnen zwei Jahrzehnten eine grandiose Residenz errichten; das

Hauptgebäude allein umfasst 700 Zimmer. In dem Schloss wurde Tag und Nacht gefeiert, Prunk und Ausschweifung zelebrierten ihre Hochzeit. Der „Maitre de Plaisir“ (heute würde man ihn wohl „Event-Manager“ heißen) zog die Fäden und ein Zeremonienmeister kontrollierte penibel den Tagesablauf des etikettenstrengen Königs. Bei dessen „Morgenritual“ (Lever du roi) waren ab 8 Uhr in graduel-ler Abfolge 200 höchst beflissene Untertanen zugegen, darunter die eminenten „Nachtstuhl-Inspektoren“ und sogar der „Oberwolfsjäger“. Zum Reichen eines Nastuchs war bloß ein erlauchter Bediensteter befugt, für die Überreichung eines Glases wurden hingegen viere als geziemend erachtet. Während der Rasur saß der Dieudonné auf dem Nachttopf.

Hygiene wurde in Versailles kleingeschrieben, Parfüm wurde Wasser bei Weitem vorgezogen; die Säle wurden denn auch nach einigen Stunden gerne gewechselt, weil es dort alsbald überaus streng roch. In den Gärten wurde die Notdurft verrichtet. Oder inwendig, worüber die herzhaft Liselotte von der Pfalz heftig die Nase rümpfte: „An eine schmutzige Sache kann ich mich hier am Hof nicht

gewöhnen, nämlich daß alle Leute in den Galerien vor unsern Kammern in alle Winkel p ... und daß man nicht aus seinem Appartement gehen kann, ohne jemanden p ... zu sehen.“

Am 7. Juli 1683 begaben sich der Monarch, seine Gattin und der Dauphin mit dem ganzen Versailer Hof ins heutige Saarland. Denn dort, auf damals noch lothringischem Gebiet und auf Sumpf wie in Versailles, ließ er zum Schutz der Außengrenzen von seinem genialen Militärbaumeister Sébastien le Prestre de Vauban eine glänzende, barocke Wasserfestung errichten, die nach ihm benannt wurde und heute noch seinen Namen trägt: Saarlouis, ursprünglich: Sarre-Louis. Damit es auch der Nachwelt klar sei, wer hier gewirkt habe, wurde sogleich eine Münze geprägt. Mit dem Bildnis Ludwigs und der Inschrift „Ludovicus Magnus Rex Christianissimus“.

Die Reunitionen und der Hass auf die Hugenotten erschütterten jedoch die europäische Vormachtstellung Ludwigs. Der angesehene deutsche Historiker Veit Valentin (1885–1947) schrieb: „Er führte

seine Epoche viel weniger an, als es schien. Sein ursprünglich so wacher politischer Instinkt verdunkelte sich in einer Dogmatik, von der sich loszumachen ihm Kraft und Beweglichkeit fehlten.“

Wachsende Angst vor Höllenpein ließen den alternden König, der das damals biblische Alter von fast 77 Jahren erreichen sollte, tagtäglich in einer Kapelle beten. Die Marquise de Maintenon, seine zweite, morganatische Gemahlin, ironischerweise Tochter eines Hugenotten, soll sein religiöses Erben unentwegt gestärkt haben. Dies blieb nicht wirkungslos. „Meine Herren, warum weinen Sie, dachten Sie denn, ich sei unsterblich? Ich für meine Person habe das nie geglaubt!“, ließ er seine Höflinge auf dem Totenbett wissen.

Was bleibt vom Leben eines nahezu vaterlos aufgewachsenen Jungen, der bei 1,63 Meter Körpergröße mit verblüffender körperlicher Robustheit seinen Gebrechen trotzte und nie eine Berufswahl hatte? Ein Prägestempel in der europäischen Geschichte: Ja. Sein Minister Jean-Baptiste

Damals wie heute umstrittener König

Colbert erfand beispielsweise den Merkantilismus und ging damit in die Wirtschaftsgeschichte

ein. Manufakturen, Vorläufer der Fabriken, erblickten das Licht der Welt. Bei seinem Amtsantritt umfasste die Kriegsflotte 20 Schiffe, 1690 waren es 270 und Frankreich zur Seemacht aufgestiegen.

Als im Zuge der Französischen Revolution am 15. Oktober 1793 auch Ludwigs Grablage in der Kathedrale von Saint-Denis Opfer von Plünderungen wurde, zeigte sich, dass sein einbalsamierter Leichnam erstaunlich gut erhalten war. Sein gedunkeltes Antlitz soll eine „majestätische Arroganz“ ausgestrahlt haben. Der Leichnam wurde barbarisch traktiert, sodann vorübergehend wie jene anderer Monarchen in eine Erdgrube geworfen und mit Löschkalk bestreut. Sein 1715 getrennt bestattetes Herz wurde späterhin in die Kathedrale von Saint-Denis übergeführt. Viel mehr an Gebeinen ist dort von ihm nicht mehr aufzufinden, zumal die nach den 157 Grabschändungen wieder zusammengetragenen sterblichen Überreste von 52 Königen mangels Identifikationsmöglichkeiten in einem Beinhaus beieinanderliegen. *Norbert Breuer-Pyrolth*